

Aleksandre Žavaxišvili

Ausgrabungen in Berikldeebi (Šida Kartli)¹

Die Siedlung Berikldeebi wurde von der archäologischen Expedition des Georgischen Staatlichen Museums im Jahr 1979 – neben anderen Fundorten – mit Hilfe von Luftaufnahmen entdeckt. Der Fundplatz liegt in Šida Kartli, unweit von Kareli, am Zusammenfluß der Mtkvari und ihres linken Nebenflusses Prone auf einem 30 m über den Wasserspiegel der Mtkvari aufragenden Hügel. An dieser Stelle mündet auf der rechten Seite das Flüßchen Žama in die Mtkvari. Die Täler der genannten Flüsse haben von alters her die Provinzen des nordöstlichen und des südwestlichen Kaukasien miteinander verbunden; deshalb lag hier ein wichtiger Schnittpunkt ostwestlicher Kulturbewegungen.

Die Siedlung mißt 200 m in der Länge und 30–40 m in der Breite. Auf der Südseite, über dem Steilhang zum Tal der Mtkvari, ist ihr Rand abgerutscht. Im Norden wird der Fundort von einer durch die Erosion entstandenen Schlucht begrenzt, im Westen von dem Ufer der Prone, im Osten von der Talaue der Mtkvari. Auf dieser Seite schließt sich ein Hügelgrab der Bronzezeit an die Siedlung an; weitere Kurgane dieser Zeit mit Steinsetzungen finden sich ungefähr 200 m weiter auf dem linken Ufer der Prone.

Die Expedition der archäologischen Abteilung des Staatlichen Museums Georgiens hat in den Jahren 1979 bis 1992 unter der Leitung des Verfassers in Berikldeebi zwölf Grabungskampagnen durchgeführt. Dabei wurde der größte Teil des Fundplatzes – 2500 m² – ausgegraben, nur etwa 200 m² sind übriggeblieben. Mit wenigen Ausnahmen wurde die gesamte Kulturschicht untersucht; von dem noch nicht ergrabenen Teil sind deshalb kaum neue Erkenntnisse zu erwarten.

Bei den Grabungen wurden innerhalb der nicht mehr als 3 m starken Kulturschicht 14 Bauphasen festgestellt, die sich auf fünf verschiedene Perioden verteilen. Insgesamt umfassen sie die Zeit zwischen der Mitte des 5. Jt. s v. Chr. und der Mitte des 1. Jt. s v. Chr., d.h. vom Chalkolithikum bis einschließlich der Frühen Eisenzeit (Tabelle 1).

<i>Schicht</i>	<i>Bauphasen</i>	<i>Kulturperiode</i>
I	1 Bauphase	Späte Bronzezeit/Frühe Eisenzeit
II	eingetiefte Gräber	Mittelbronzezeit
III	8 Bauphasen	Bedeni-Kultur
IV	2 Bauphasen	Kura-Araxes-Kultur
V	2 Bauphasen	Chalkolithikum

1. Der vorliegende Aufsatz soll zum Andenken an A. Žavaxišvili so veröffentlicht werden, wie der Autor das Manuskript bei seinem plötzlichen Tod noch nicht ganz abgeschlossen hinterlassen hat..

Berikldeebi war nicht eine gewöhnliche Siedlung. In den verschiedenen Schichten fanden sich Überreste von Tempeln und Kultbauten, Opferbecken, Herden, Opfergruben, Bruchstücke von Kultgefäßen, Getreide und Reste von Tierknochen und viel Asche – alles Dinge, die darauf hindeuten, daß hier durch die Jahrtausende hindurch ein wichtiges Kultzentrum gelegen hat.

In diesem Artikel soll nur auf die älteste Schicht V eingegangen werden, die für die kaukasische Archäologie besonders wichtige, neue Erkenntnisse erbracht hat.

Schicht V

Die Schicht V, d. h. die unterste Schicht, lag unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, auf dem Alluvium. Sie überdeckte etwa 1600 m²; ihre Stärke schwankt zwischen 25 und 70 cm. Sie umfaßt zwei übereinander liegende Bauphasen. Die erste, untere Bauphase wird durch eine Schicht schwarzen Lehms repräsentiert, in welche die Reste einiger Bauten, ein sog. Kromlech-Grab mit Steinsetzung und Opfergruben, eingeschnitten waren. Die obere Bauphase enthält die Reste von aus Lehmziegeln errichteten Gebäuden: einen Teil der Befestigungsmauer am Nordrand der Siedlung sowie in der Mitte einen großen viereckigen Tempel. Die Reste der Lehmziegelbauten überdecken an mehreren Stellen die in die schwarze Schicht eingeschnittenen Baureste, so daß die stratigraphische Abfolge gesichert ist. Dennoch sind die Funde aus beiden Bauphasen der Schicht V – Keramik, Waffen und Schmuck aus Stein, Knochen und Metall – einander sehr ähnlich; sie gehören der gleichen Kultur an.

Bauphase VI

Die schwarze Färbung der Lehmschicht über dem gewachsenen Boden, in welche die Reste dieser Bauphase eingetieft waren, wird anscheinend durch mikroskopisch kleine Holzkohle-Teilchen verursacht. Möglicherweise handelt es sich dabei um mehrfach untergepflügtes verbranntes Stroh. Diese Schicht enthielt kaum Kulturreste. Im Südosten der Grabungsfläche fand sich über dieser schwarzen Schicht bei einem Nivellelement von 75–80 cm eine ungefähr 5 cm starke Schicht aus gestampftem Lehm; sie hatte eine Ausdehnung von 10 m² und scheint keine Abgrenzung gehabt zu haben. In diese Schicht waren in den Ecken eines Rechtecks auf den einander überkreuzenden Diagonalen jeweils in 2 m Entfernung voneinander 4 Paare kreisrunder Pfostenlöcher mit einem Durchmesser und einer Tiefe von 15 cm eingetieft. Zwischen den beiden östlichen Pfostenloch-Paaren lag eine Aufschüttung aus mittelgroßen Kieseln mit einem Durchmesser von 50 cm auf einer etwa 3 cm starken weißen Lehmschicht. Bei dieser Installation dürfte es sich um eine Kultanlage handeln. G. Qipiani, der sich eingehend mit den Bauresten von Berikldeebi beschäftigt hat, ist der Auffassung, daß es sich um eine Art von Altar handelt, über dem eine leichte Holzkonstruktion als eine Art Baldachin diente, vergleichbar mit Anlagen, die in Südmesopotamien in der Djemdet-Nasr-Periode und auf Darstellungen der fröhdynastischen Zeit belegt sind.²

Etwa 25 m von diesem »Altar« entfernt zeichnete sich im Nordteil der Grabungsfläche auf dem Nivellelement von 1,10 m im schwarzen Untergrund eine helle Verfärbung in regelmäßiger Kreisform mit einem Durchmesser von 5,5 m ab. Es handelt sich

2. G. Qipiani: Berikldeebi, galavani da taşları, Sakartvelos saxelmçıpo muzeumis moambe 42-B (1997).

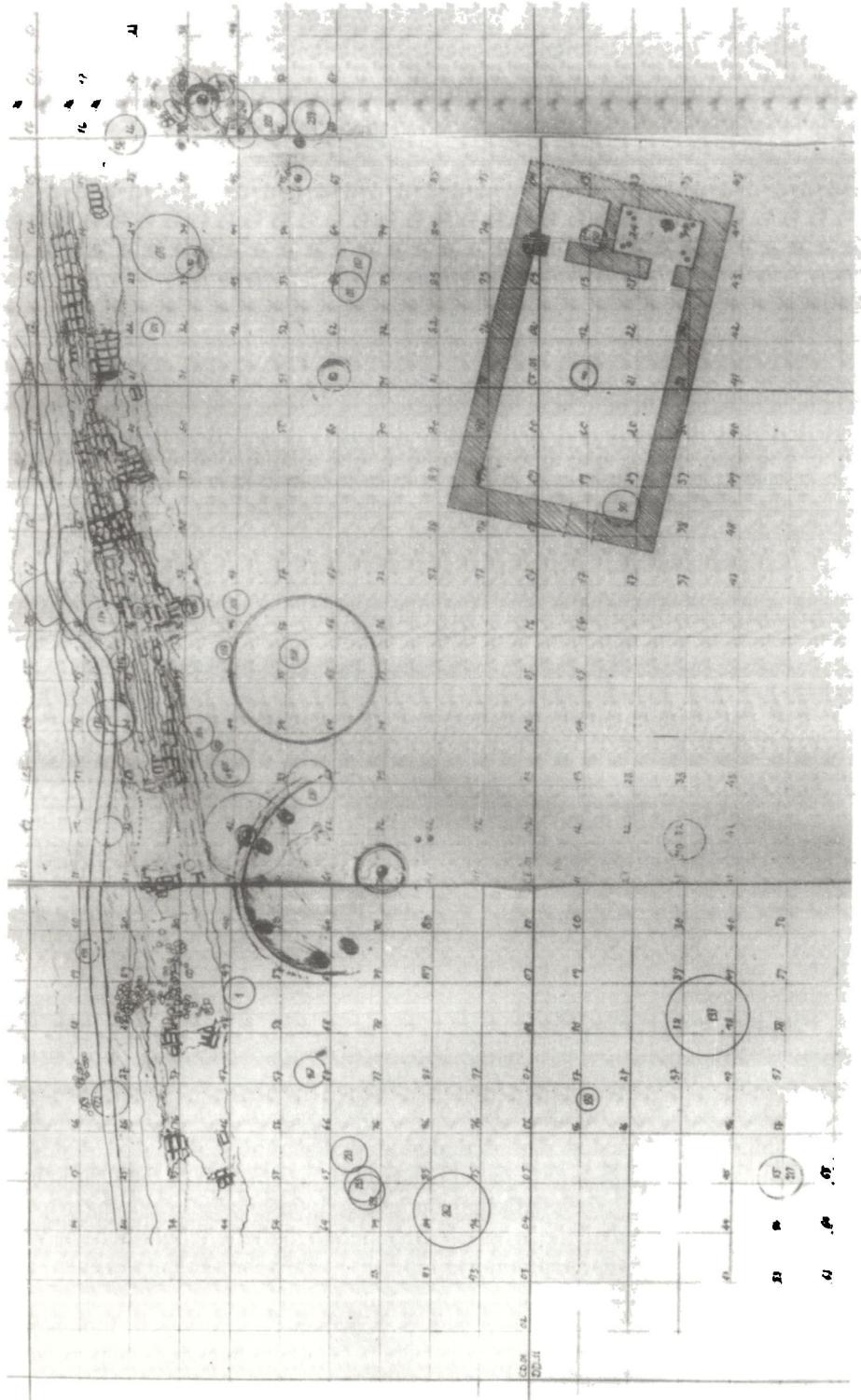


Abb.1: Schicht V, Bauphase 1 und 2

um einen etwa 15 cm breiten, mit hell gefärbtem Lehm gefüllten Graben, dessen Seitenwände mit mittelgroßen Feldsteinen gepflastert sind. Die rituelle Funktion dieses eigenartigen »Kromlechs« ist evident. In seinem Inneren fand sich eine Opfergrube, ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen beiden Installationen ist jedoch nicht anzunehmen.

Etwa 3 m nordöstlich des »Kromlechs« fand sich eine Grube mit einem Durchmesser von 3,50 m und einer Tiefe von 50 cm, deren Wände Reste eines Lehmverputzes aufwiesen; ihr Boden bestand aus Stampflehm in zwei Schichten. In der Mitte des Bodens gab es eine Vertiefung mit einem Durchmesser von 25 cm, die von einem Kreis kleiner Pfostenlöcher umgeben war. Am oberen Rand der Grube waren keine Spuren von aufgehenden Wänden zu sehen, so daß unsicher ist, ob es einen Oberbau gegeben hat. Neben der zentralen Vertiefung und auf beiden Fußbodenschichten fanden sich Keramikscherben, Bruchstücke von Geräten aus Obsidian, Feuerstein und Knochen sowie einige Feldsteine.

Am Nordrand der Grabungsfläche fanden sich bei einem Nivellement von 1,00–1,20 m Reste eines gestörten Grabes, von dem außer den Armknochen eines Menschen und einem daran befestigten Spiralarmband nichts übriggeblieben ist. Etwa 1 m von diesen Resten entfernt wurden in der schwarzen Schicht eine 18 cm lange rauchfarbene Feuersteinklinge und ein braunroter Feuersteinschaber gefunden; ihr Verhältnis zu dem Grab ist unklar.

Außer den bisher genannten Bauresten fanden sich in der Bauphase V1 erstmals in Berikldeebi die kennzeichnenden kreisrunden Opfergruben. In diesem Horizont wurden 33 derartige Gruben ausgegraben, von denen 6 unmittelbar von den Bauresten der Bauphase V2 überlagert wurden. Alle Gruben sind mehr oder weniger ausgeprägt glockenförmig mit flachem Boden. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 40 cm und 3 m, wobei die meisten Gruben einen Durchmesser von 1,00–1,20 m besitzen. Die Tiefe der Gruben reicht von 20 cm bis 1,75 m.

Die Gruben wurden sorgfältig ausgeschachtet; wenn sie in den gewachsenen Boden oder lockeren Kulturschutt einschnitten, wurden die Wände mit Lehm verputzt. Auf dem Boden einiger Gruben konnte man Reste von Strukturen bzw. Scheidewänden aus ungebranntem Lehm feststellen. An den Wänden der Gruben gab es keine Brandspuren, jedoch war der Boden einiger Gruben gerötet – wahrscheinlich sind dies Spuren kleinerer Feuer.

Die Gruben waren bis zum Rand mit stark aschehaltiger Erde gefüllt, die ein ziemlich gleichförmiges Material enthielt: Keramikscherben, Bruchstücke von Ständern und anderem Kultgerät aus ungebranntem Ton, Splitter von Tierknochen, Kieselsteine, Obsidiansplitter. In einigen Gruben fanden sich auch zufällig hineingeratene Gegenstände: Läufer von Handmühlen, Spinnwirtel aus Ton und Scheiben, die aus Keramikscherben hergestellt und in der Mitte durchbohrt waren.

Auf den ersten Blick sah es so aus, als sei dieses Material einfach in die Grube hingeworfen worden; es ergab sich jedoch in manchen Fällen eine Unterteilung in mehrere Schichten, die durch Aschehorizonte voneinander abgesetzt waren. Nach der Verfüllung einer Grube wurde deren Rand mit einer dünnen Lehmschicht verputzt, auf die eine Lage Steine geschüttet wurde.

Man kann mit großer Sicherheit sagen, daß die Gruben Überreste von Opferzeremonien enthielten. Die Scherben aus jeweils einer Grube ließen sich nicht zu vollständigen Gefäßen zusammensetzen. Im Hinblick auf die Menge des in einer Grube

enthalteten Materials gab es erhebliche Unterschiede: In der kleinen Grube N107 (Durchmesser 60 cm, Tiefe 17 cm) lagen nur zwei Läufer einer Handmühle aus Basalt und ein Spinnwirbel aus gebranntem Ton; aus den Scherben in der mittelgroßen Grube N172 (~~Durchmesser 1,25 m, Tiefe 1,75 m~~) konnte man Teile eines 50 cm hohen Topfes mit rundem Boden und einem Durchmesser von etwa 70 cm zusammenstellen; in der Grube N106 (Durchmesser 1,40 m, Tiefe 30 cm) lagen Bruchstücke von Lehmziegeln, einige Kieselsteine, ein Bruchstück eines Läufers einer Handmühle aus Basalt, Stroh, Keramikscherben, Bruchstücke von Tierknochen sowie ein halbkreisförmiger Untersatz aus ungebranntem Ton mit einer kleinen Vertiefung oben in der Mitte.

Bauphase V2

Über den oben beschriebenen Resten der Bauschicht V1 liegt die Bauschicht V2, die der gleichen kulturgechichtlichen Periode angehört, mit den ersten Resten fester Bauten: einer Befestigungsmauer aus Lehmziegeln und einem Tempel.

Die Befestigungsmauer hat wahrscheinlich die gesamte in dieser Zeit bebaute Fläche umschlossen; erhalten sind jedoch nur die Reste des etwa 80 m langen nördlichen Abschnitts entlang dem Rand der auf dieser Seite gelegenen Schlucht. Die Mauer war maximal bis zu einer Höhe von 1,00 m erhalten und bis zu 2,00 m dick. Sie hatte kein Fundament, sondern stand nur auf einer 5 cm starken harten Lehmschicht. Die eigentliche Mauer wurde auf der Innenseite in regelmäßigen Abständen, etwa alle 5 m, durch 1,5×1,0 m große Stützpfeiler verstärkt. In einer der Kurtinen befand sich ein 1 m breites Tor, das später mit Feldsteinen und Lehmziegeln zugesetzt worden ist.

Die Größe der hellgelblichen, harten Lehmziegel, aus denen die Befestigung gebaut wurde, schwankt zwischen 48×25×8 und 44×20×8 cm; es gab auch einige halbe Ziegel mit den Maßen 44×15×8 cm. Die Ziegel wurden als Läufer in gleichförmigen Reihen und Schichten in hartem, hellgrauem Lehmmörtel verlegt; die Lagerfugen waren bis zu 5 cm breit, die Stoßfugen bis zu 8 cm. Die Mauer bestand anscheinend aus sieben Reihen von Ziegeln. Für die angebauten Stützpfeiler wurden Lehmziegel gleicher Abmessungen (44×25×10 cm), aber dunklerer Farbe und hellgelblicher Lehmmörtel verwendet. Da die Pfeiler mit der eigentlichen Mauer nicht im Verband standen, wurden sie offenbar nicht gleichzeitig mit ihr errichtet, sondern im Zuge eines Umbaus. Dieser wurde wahrscheinlich notwendig, weil der Rand der Schlucht im Laufe der Zeit abgerutscht war und so die Nordkante der an ihn angebauten Mauer auf größerer Länge zerstört wurde. Am Rand der Schlucht hat man deshalb einen 50 cm tiefen und 1 m breiten Entwässerungsgraben angelegt und diesen mit speziell ausgewählten flachen Steinen verfüllt. Danach hat man die ausgebrochenen Stellen auf der Nordseite der Mauer nicht neu mit Lehmziegeln aufgemauert, sondern mit Lehmverputz ausgefüllt, der mit Bruchstücken dunkelgrauer Lehmziegel vermengt wurde. In der gleichen Zeit setzte man offenbar die oben erwähnte Tür zu und baute auf der Innenseite die Stützpfeiler an.

Da sich auf den Lehmziegeln der zugesetzten Tür Brandspuren fanden, ist es auch denkbar, daß die Beschädigung der Mauer nicht nur natürliche Ursachen hatte. Brandspuren fanden sich auch bei dem Tempel dieser Schicht; die Ereignisse, die hierzu geführt haben, lassen sich aber heute nicht mehr rekonstruieren.

Die Reste des Tempels fanden sich in einer Entfernung von 10–14 m südlich der Befestigungsmauer auf einem Nivellement zwischen 0 und –80 cm. In sie waren Reste

von Gebäuden und Gruben der Schichten IV (Kura-Arax-Kultur) und der Schicht III (Bedeni-Kultur) eingeschnitten. Anscheinend stand das Gebäude in der Mitte der Siedlungsfläche; außer diesem wurde kein anderes festes Bauwerk dieser Zeit nachgewiesen. Es handelt sich um einen rechteckigen Bau, dessen Längsachse von WNW nach OSO ausgerichtet ist, mit einer Länge von 14,5 m und einer Breite von 8 m. An einen großen Saal von 10×6 m schließen sich auf der Ostseite zwei kleinere Räume (2,75×2,00 m und 3,0×2,0 m) an, die durch 70 bzw. 90 cm breite Türen in der Rückwand des Saales betreten werden konnten. In der Mitte des Saales befand sich ein Herd, eine 4 cm starke Scheibe mit einem Durchmesser von 1,0 m und mit einer 20 cm großen Grube in der Mitte, die mit Asche gefüllt war. Reste eines erhöhten Randes sind nicht erhalten geblieben, und auch die geglättete, verbrannte Oberfläche war nur auf der Ostseite zu sehen. Der Herd ist einmal erneuert worden: etwas seitlich versetzt gab es Spuren einer älteren, mit Asche gefüllten Grube.

Das Gebäude ist durch einen Brand vernichtet worden. Der Schutt seiner Wände lag auf den verbrannten Resten der Überdachung. Die Nordwand des Gebäudes ist 50 cm hoch erhalten, ein 2 m langes umgefallenes Stück bestand aus 14 Lagen von Lehmziegeln. Demnach muß das Gebäude mindestens 2,5 m hoch gewesen sein. Die verbrannten Reste der Überdachung bestanden aus mehreren dünnen Schichten harter Asche. Solche Reste bleiben gewöhnlich übrig, wenn Stroh oder Schilf verbrennt; das Dach des Tempels hat also wohl aus leichtem Material bestanden. Man könnte annehmen, daß dieses Dach von einer Holzkonstruktion mit Stützpfeilern getragen wurde; über dem Herd müßte eine Öffnung im Dach gewesen sein. Allerdings haben sich keine Spuren von Pfeilern oder Pfosten gefunden, was aber vielleicht mit den späteren Störungen zu erklären ist; in den Schutt des Tempels sind die Herdgrube eines Gebäudes der Schicht IV sowie 30 Opfergruben der Schicht III eingeschnitten. G. Qipiani nimmt allerdings an, daß 7 m lange Querbalken auch ohne Mittelstützen das Dach tragen konnten.

Der Eingang zu dem Gebäude dürfte sich in der Südwand oder der Westwand befunden haben. Da diese beiden Wände durch die erwähnten Gruben stark gestört sind, ließ sich die genaue Lage der Tür nicht feststellen. G. Qipiani vermutet, daß sie sich auf der Westseite etwas südlich der Mittelachse des Gebäudes befunden hat.

Der Tempel ist vor seiner Zerstörung völlig leergeräumt oder ausgeraubt worden. Auch in den ungestörten Bereichen fanden sich im Schutt des Tempels nur Keramikscherben und wenige Bruchstücke von Tierknochen.

Zu erwähnen ist noch, daß der Altar der Bauphase V1 genau unter dem südöstlichen Eckraum des Tempels lag, während die Gruben N150 und N90 der Bauphase V1, die Keramikscherben enthielten, von dem nordöstlichen Eckraum bzw. der Südwestecke des Saales überbaut wurden.

Funde der Schicht V

Wie bereits kurz erwähnt wurde, enthielten die beiden Bauphasen der Schicht V ziemlich gleichartiges Material: Keramik, Kultgeräte, Objekte aus Stein, Obsidian, Feuerstein, Knochen und Metall. Besonders die Keramik weist recht archaische Merkmale auf; andererseits kommen Kupfergegenstände wie ein Spiralarmband und ein Flachbeil vor.

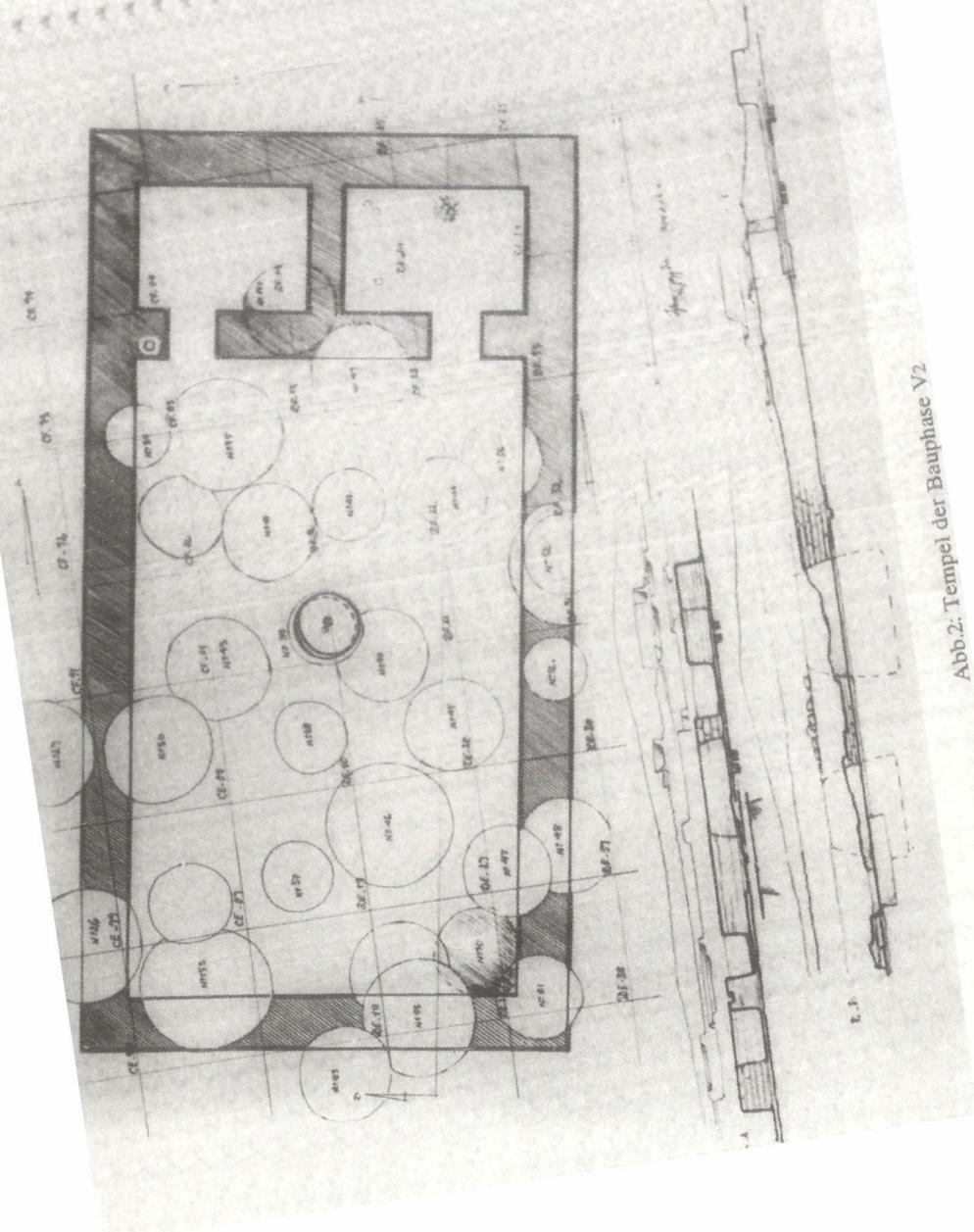


Abb.2: Tempel der Bauphase V2

In der Schicht V von Berikldeebi wurde kein einziges unbeschädigtes Gefäß gefunden. Die Gefäßformen können dehalb nur mit Hilfe von Rand-, Hals- und Schulterscherben beurteilt werden. Nach der Tonqualität lassen sich zwei Waren unterscheiden: eine verhältnismäßig hochwertige Ware mit pflanzlicher Magerung und eine größere Ware mit anorganischen Beimengungen im Ton. Diese beiden Waren unterscheiden sich auch in den Gefäßformen.

Die Gefäße der ersten Ware sind aus gut geschlämmtem, hartem Ton hergestellt worden, der mit Häcksel und seltener mit Glimmer gemagert ist. Die Gefäße wurden sorgfältig von Hand gefertigt; sie haben geometrisch richtige Formen. Die Wandstärke schwankt bei größeren Gefäßen zwischen 1 und 3 cm, bei kleineren zwischen 0,5 und 1 cm. Die Oberfläche wurde sorgfältig von Hand geglättet, manchmal poliert. Die Gefäße sind gut gebrannt. Bei dickwandigen Gefäßen ist der Kern schwarzgrau gefärbt; außen und innen ist die Farbe des Tones rosa, weißlich, seltener weißlich gelb oder rotgoldfarben. Manchmal scheint ein Überzug vorhanden zu sein. Dünnwändige Gefäße sind im Bruch durchgehend rosa gefärbt; außen und innen finden sich Abdrücke von Häcksel. Bemerkenswert sind feine, konzentrische Linien am Hals von Gefäßen, die auf die Verwendung der Drehscheibe hindeuten könnten. Es lassen sich drei Formgruppen unterscheiden: große Töpfe mit weiter Öffnung, mittelgroße Krüge mit weitem, niedrigem Hals und niedrige, schalenartige Gefäße.

Die Gefäße der zweiten Gattung sind aus weichem Ton gemacht, der mit viel Sand und Körnern aus Quarz und Basalt, oft auch mit Glimmer gemagert ist. Die Gefäße sind handgemacht, grob, die ungleichmäßige Wandstärke beträgt 1 bis 1,5 cm. Die Oberfläche ist von Hand geglättet, meist ungleichmäßig, gelegentlich auch sorgfältig und nur selten poliert. Der Brand ist gut, aber ungleichmäßig; die Tonfarbe ist im Kern meist rosa, manchmal dunkelgrau oder ziegelrot; die Oberfläche rosa, mit bräunlichen oder schwarzbraunen Flecken. In dieser Ware kommen hauptsächlich zwei Gefäßformen vor: große und mittelgroße Krüge mit ovalem Körper und niedrigem Hals sowie etwas kleinere Krüge mit betonter Schulter und trichterartig ausladendem höherem oder niedrigem Hals.

Zu derselben Gattung gehören auch Bruchstücke pfannenartiger Gefäße, die besonders grob gearbeitet sind. Diese Art von Kultgefäßen wird dann in der Frühbronzezeit weiterentwickelt. Eine Sonderstellung nimmt eine niedrige Schale mit flachem Boden und geradem, ausladendem Rand ein. Außer den Pfannen und dieser Schale gibt es keine Gefäße mit flachem Boden.

In der Schicht V fand sich auch eine kleinere Anzahl von Spinnwirteln aus mit Sand gemagertem, gebranntem Ton, auf deren Oberfläche radiale Linien eingeritzt sind; ferner gab es Scheiben, die aus Gefäßscherben hergestellt wurden, mit einem Loch in der Mitte; in den darüberliegenden Schichten kommen diese in großer Zahl vor. I. Kikviže hat auf die astrale Symbolik und den kultischen Charakter solcher »Spinnwirte« hingewiesen.³

Schließlich fanden sich in den Gruben der Bauphase V1 Bruchstücke verschiedenartiger Ständer. Außer dem Fuß eines »blockartigen« und einem »hufeisenförmigen« Ständer sind sie aus mit Sand und mit Häcksel gemagertem Ton grob gefertigt. Da sie nicht gebrannt waren, sind sie in formlose Bruchstücke zerfallen.

3. I. Kikviže: Micatmokmedba da samiçatmokmedo ķulti 3vel sakartveloši, arkeologiuri masalebis mixedvit (Tbilisi 1976).

Kulturgeschichtliche Einordnung

Die Schicht V von Berikldeebi wird, wie oben gezeigt wurde, durch Merkmale gekennzeichnet, die zuvor im Transkaukasus kaum bekannt waren, so vor allem durch die ungewöhnliche Art des Kultgebäudes und durch die Keramik. In mancher Hinsicht vergleichbare Keramikformen waren 1964 in Westgeorgien in den Höhlen von Samercxle Klde und Samele Klde entdeckt worden. Wegen ihrer Ähnlichkeit zur Keramik der Maikopkultur des Nordkaukasus haben sie sogleich Aufmerksamkeit erregt.⁴

In den folgenden Jahren wurde auch bei Keramik aus anderen Fundorten des Chalkolithikums in Transkaukasien eine ungewöhnliche Technologie – die Magerung des Tones mit organischem Material und die Verwendung der Drehscheibe zur Herstellung von Gefäßen fremdartiger Formen – festgestellt. In Georgien sind hier außer Samercxle Klde und Samele Klde die Fundplätze Sioni, Çopi, Araxlo, Damçvari Gorebi, Žinvali, Bodorna, Tbilisi, Maçara, Guandra und Voroncovis Myvime zu nennen.⁵ In Azerbajdžan kommt solche Keramik in Leilatepe und ähnlichen Siedlungen in den Ebenen von Mili-Karabag-Mugani und im Gebiet von Nachicewan vor⁶, in Armenien in Techut und weiteren Siedlungen im Tal des Araxes.⁷

Im Nordkaukasus gilt derartige Keramik als ein wesentliches Merkmal der Maikopkultur. Ebenso wie bei anderen Elementen dieser Kultur sieht man in ihrem Vorkommen ein Indiz für vorderasiatische Einflüsse. In den letzten Jahren hat sich das Interesse der Kaukasus-Archäologen für die Maikopkultur ganz besonders verstärkt; die Fragen ihrer Herkunft, ihrer Datierung, ihrer Beziehungen zu benachbarten oder weiter entfernten mehr oder weniger gleichzeitigen Kulturen und schließlich nach der ethnischen Zugehörigkeit ihrer Träger sind zum Gegenstand lebhafter und sehr beachtenswerter Diskussionen geworden.⁸

Nach Ansicht von V. Markovin, einem der führenden Teilnehmer an dieser Diskussion, läßt sich die Frage der Herkunft der Maikopkultur bei dem derzeitigen Forschungsstand nicht mit ausreichender Sicherheit beantworten.⁹ Es ist jedoch zu betonen, daß die Frage ihrer Beziehungen zum Südkaukasus und ihres möglicherweise höheren Alters in dieser Diskussion eine wichtige Rolle spielt. S. Korenevski, der die Siedlungen der Maikopkultur bei Galiugaevskaja im Tal des Terek erforscht, unterstützt die Frühdatierung der Maikop-Funde von Novosvobodnaja, die in den 70er Jahren erstmals in der Literatur vertreten wurde, und unterstreicht in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Entdeckung von Keramik des Maikop-Typs in Schichten

4. L. Glonti u. a.: Nekotorye itogi polevych rabot 1964 Urbnisskoj i Kvirl'skoj archeologicheskikh ekspedicij, Sakartvelos saxelm̄cipo muzeumis moambe 25B (1968) 3–9.
5. Γრմաքվիստավ արքոլոգիւր զեցլեբի (Tbilisi 1980) 7–13; M. Menabde, T. Kiyuraze: Sionis arkeologuri զեցլեբի (Tbilisi 1981) 7–33; G. Pxakaze: Dasavlet amierkavkasia zveli celtayricxvis 3 atas-cleulši (Tbilisi 1993), 25 ff.. In der Literatur werden diese Funde gewöhnlich als »Denkmäler des Sioni-Typs« bezeichnet.
6. I. G. Narimanov: Kul'tura drevnejšego zemledel'skogo naselenija Azerbajdžana (Baku 1987), Kap. 1.
7. R. M. Torosjan: Rannezemledel'českoe poselenie Techuta, Archeologičeskie raskopki v Armenii 14 (Erevan 1976; auf Armenisch).
8. Sovetskaja Archeologija, Heft 4/1990, S.106–157 (»Diskussion«).
9. Ebenda 120.

des Chalkolithikums in Transkaukasien.¹⁰ Seiner Meinung nach hat bei der Entstehung der Maikopkultur von Galiugaevskaja die Migration von Bevölkerungsgruppen von Süden her, aus der Mtkvari-Ebene und aus Westgeorgien, über die Pässe des Kaukasus eine wichtige Rolle gespielt, während bei der Ausbildung der Maikopkultur von Doliski einheimische Traditionen überwogen, die mit dem Chalkolithikum des zentralen Teiles des Großen Kaukasus zu verbinden sind.¹¹ M. Andreeva kam bei ihrer Untersuchung der südlichen Beziehungen der Maikopkultur zu dem Ergebnis, daß diese dem chalkolithischen Kulturreis Vorderasiens zugerechnet werden könne und daß ihr Vorkommen im Nordkaukasus mit der Einwanderung von Bevölkerungsgruppen aus dem Süden zu erklären sei.¹² M. Andreeva bezieht sich dabei vor allem auf die von R. Braidwood beschriebene spätcchalkolithische Keramik der Periode Amuq F in Nordsyrien¹³, die daher auch für den Vergleich mit der Keramik aus der Schicht V in Berikldeebi herangezogen werden kann.

10. Ebenda 126 f.

11. S. N. Korenevskij: Drevnejše osedloe naselenie na srednem Tereke (Moskva 1993), 102.

12. M. V. Andreeva: K voprosu o južnych svjazjach Majkopskoj kul'tury, Sovetskaja Archeologija, Heft 1/1977, 39–56.

13. R. Braidwood, L. Braidwood, Excavations in the plain of Antioch I (Chicago 1960).

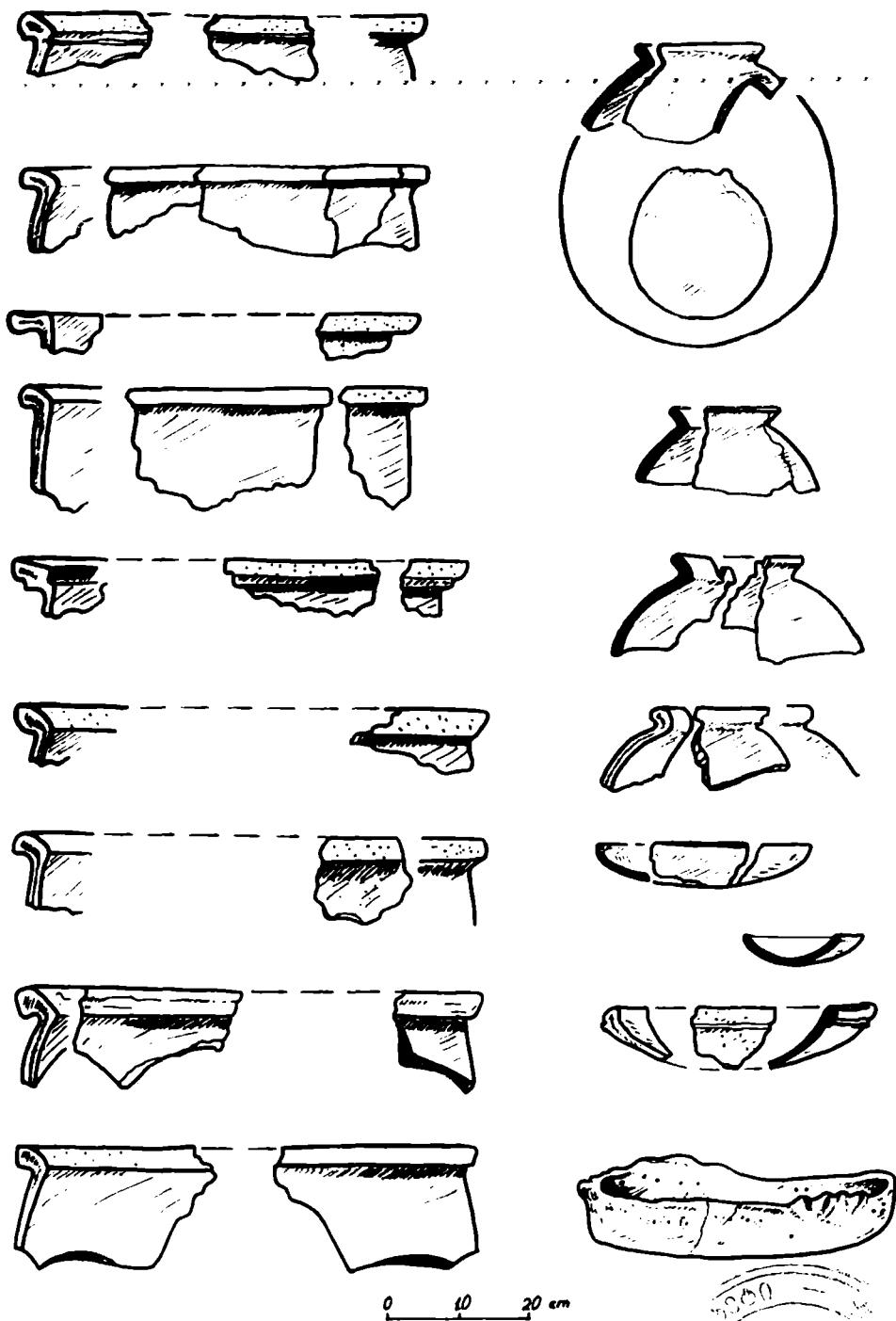
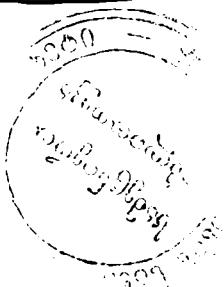


Abb.3: Funde aus der Bauphase V1



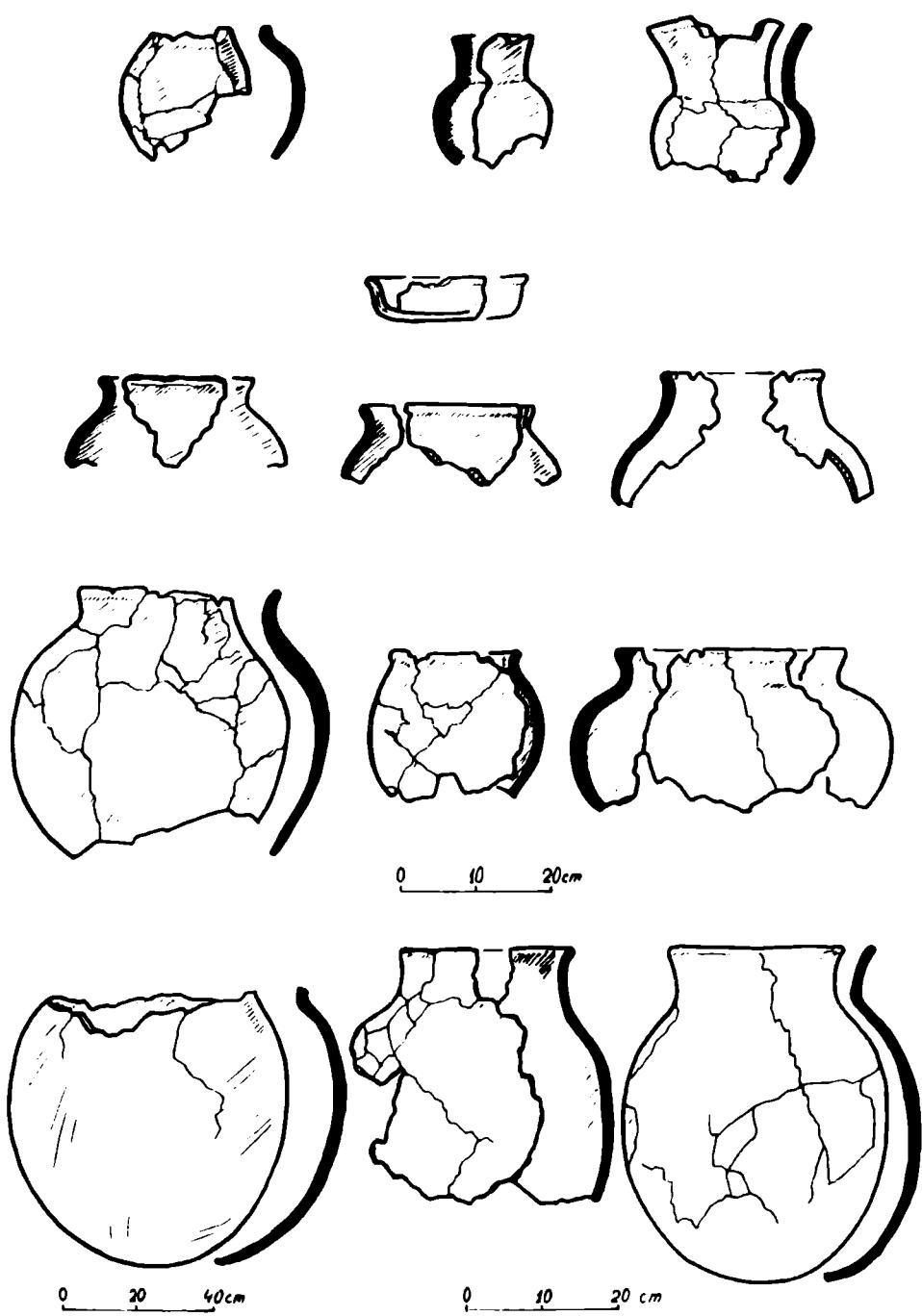


Abb.4: Funde aus der Bauphase VI

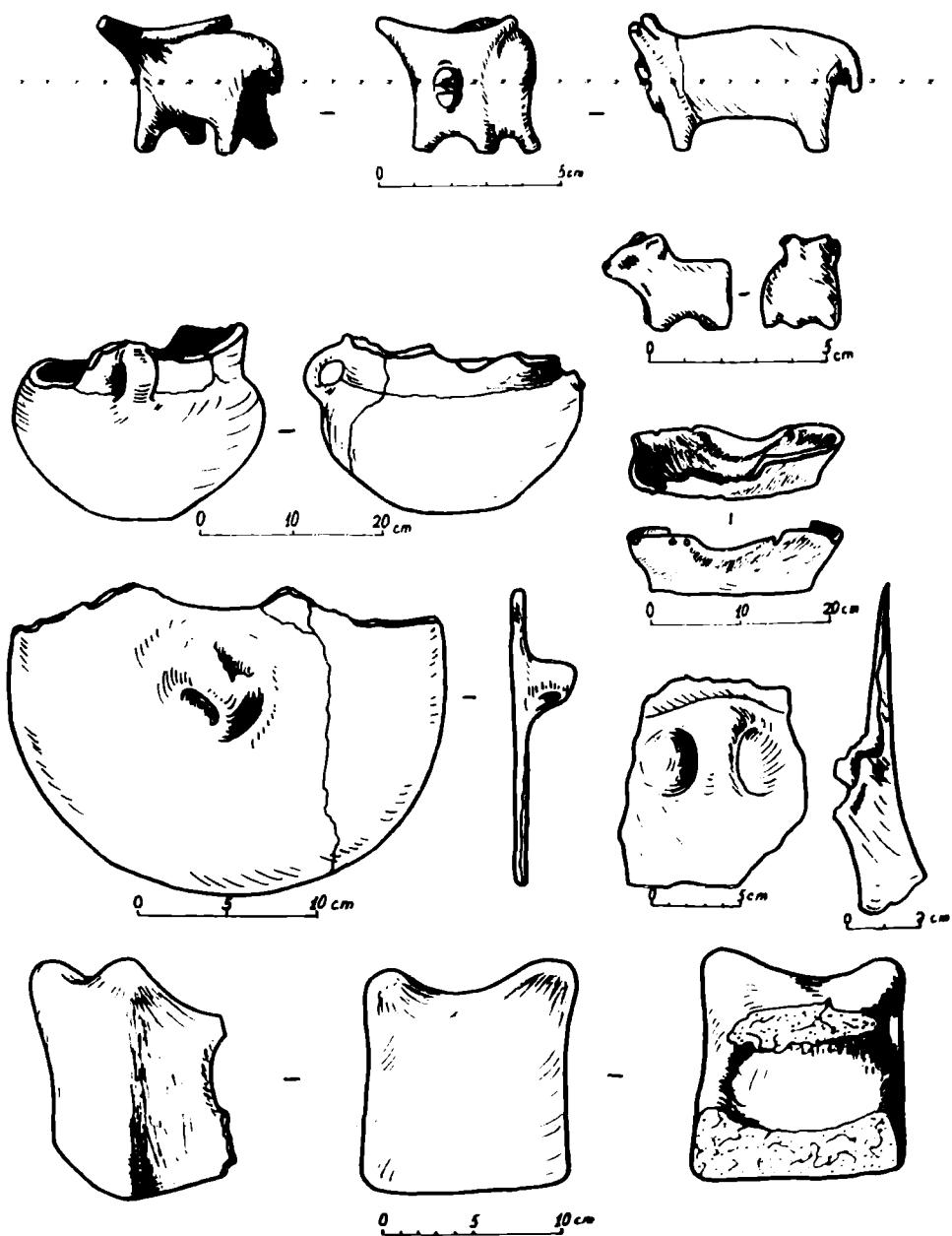


Abb.5: Funde aus der Bauphase V1

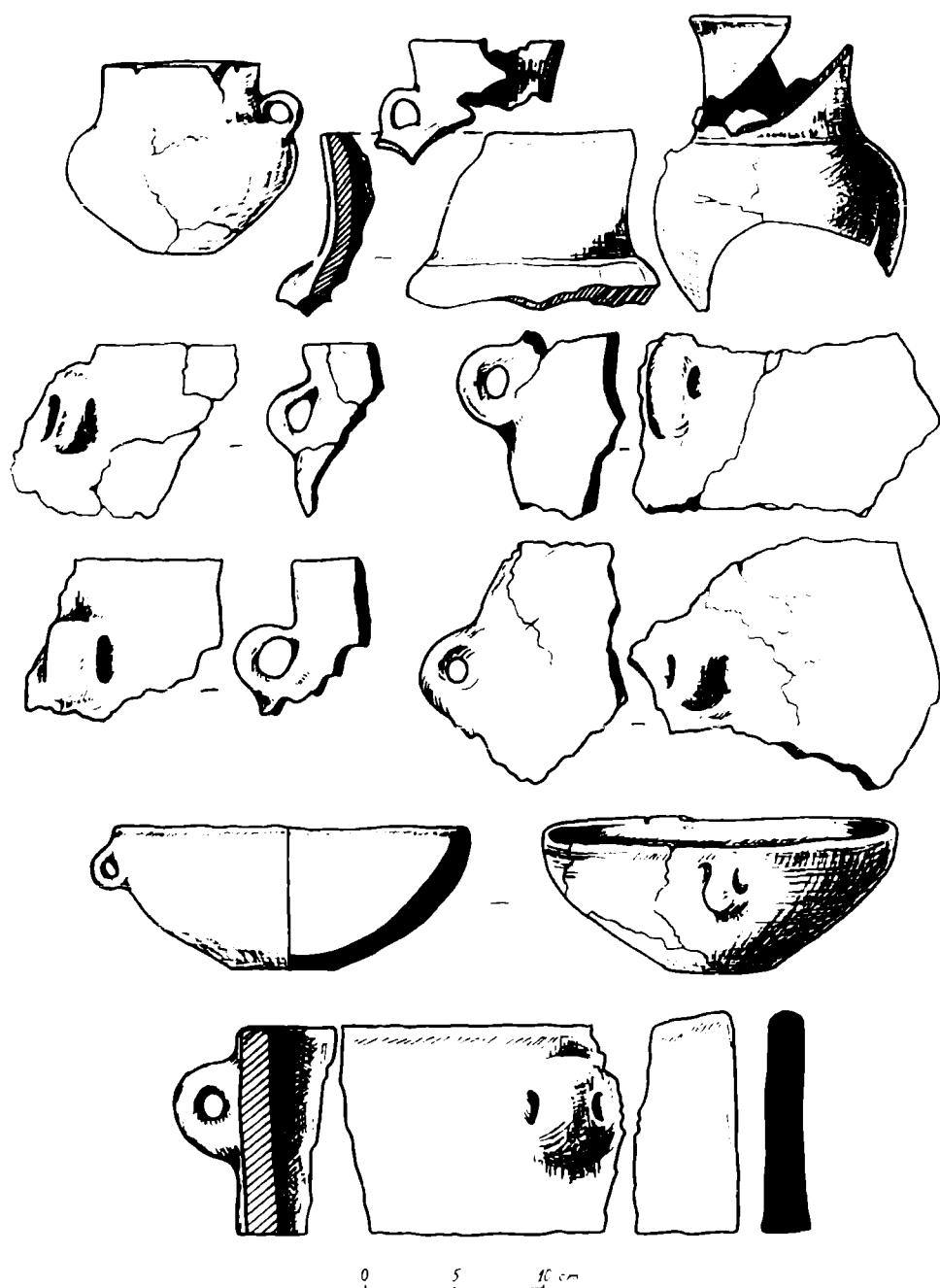


Abb.6: Funde aus der Bauphase V1